

# Volks-Beitung

## Organ für Jedermann aus dem Volke.

N 212.

Berlin, Freitag den 10. September

1858.

### Eine Erinnerung.

Wir leben in den Jahren deutscher Jubiläen, und das lehrt uns, daß wir bei aller Achtung vor der Gegenwart und aller Hoffnung auf die Zukunft volle Rücksicht haben, sich zu sein auf ein großes Stück der Vergangenheit.

Ein Unterschied aber giebt sich zwischen den bedeutendsten Erscheinungen der Vergangenheit und denen der Gegenwart kund, der charakteristisch für die Wendepunkte gewisser Zeitalter ist, und der besonders als Merkmal da steht zwischen dem Geist des vorigen und dem des jetzigen Jahrhunderts.

Das achtzehnte Jahrhundert hat uns große Männer und Charaktere gebracht; das neunzehnte führt uns große Ereignisse vor.

Wir brauchen nur an Lessing, Klopstock, Herder, Schiller und Goethe zu erinnern, um zu zeigen, wie das verfloßene Jahrhundert seinen Ruhm in den Namen großer Geister und großer Charaktere aufgehen läßt. Wir brauchen zur Charakteristik unseres gegenwärtigen Jahrhunderts nur an die umfassende Macht der Erfindungen, den Aufschwung der Gewerbe und der Wissenschaft und an die Bewegungskräfte unserer Tage, an Eisenbahnen und Telegrafen zu erinnern, um zu zeigen, wie hier die Leistungen der Einzelnen für die Gesamtheit als große Ereignisse hervortreten, bei welchen Männer von großem Verdienste mitwirkten, aber ohne in ihren Namen und Charakteren als Repräsentanten unserer Zeit dazustehen.

Verzagen dürfen wir uns nicht, daß dem so ist! denn dies eben bezeichnet den Fortschritt des deutschen Volkes. Es fehlt unserem jetzigen Zeitalter nicht an Männern, Geistern und Charakteren; sie nehmen nur nicht mehr eine so hervorragende Stelle ein, weil alle Leistungen der Gegenwart ihre Wurzel in einem sehr weit verzweigten Volksleben haben. Das Große, das unser Jahrhundert leistet, hat nicht mehr Einen Menschen, sondern ganze Gesellschaften als Hauptträger und Schöpfer. Bildung und Thätigkeit des Volkes sind so weit gediehen, daß Alles, was unser Jahrhundert Denkwürdiges hervorbringt, als ein Werk einer großen Gemeinlichkeit besteht, in welchem das Verdienste des Einzelnen selten hervortritt. Das Wunder unserer Zeit, die Europa umspannenden Eisenbahnen, sind ein gutes Charakterzeichen für die Lösung unseres gesellschaftlichen Lebens! Wer hätte es im vorigen Jahrhundert geglaubt, daß solche Schöpfungen, die viele Tausend Mil-

lionen Geld und Millionen von Menschenhänden in Anspruch genommen haben, hervorgebracht werden können von völlig namenlosen Wesen, die als bloße Aktribesther figuriren.

In unserem Jahrhundert leistet die Gesellschaft das Große, und der Einzelne vermag sich nicht gut so hoch empor zu schwingen, um seinen Namen dem Zeitalter einzuprägen. — Es liegt — das dürfen wir nicht verkennen — ein Fortschritt darin.

Aber wohl dem deutschen Volke, daß diesem Zeitalter ein anderes vorherging, das so reich an Einzel-Größen ist! Wohl uns, daß wir in den Zeiten, — wo das Leben seine Wurzel zu weit und breit in die Schichten des Volkes hineinstreckt, um das Verdienste des Einzelnen hervortreten zu lassen, — im treuen und liebenden Herzen noch das Andenken und das Leben der edeln Männer in uns tragen, die uns das verfloßene Jahrhundert gegeben, und als unverlierbaren Schatz der Jugend gegeben, damit er uns weit hineinbegleite in den Graß unseres Mannesalters! —

Was uns heute Veranlassung giebt, diesen Gedanken auszusprechen, ist eine kleine Erzählung eines Dichters, die uns in rührender Einfachheit und Schlichtheit entgegentritt und uns mahnt, daß wir bald wieder ein Jubiläum zu feiern haben, einen schönen Festtag des deutschen Volkes; denn er gilt dem Besten, Edelsten, Keinsten, Seelenvollsten, Einflusreichsten und — wohl uns, daß wir sagen können! — dem Geliebtesten der Männer, deren Glanz das vergangene Jahrhundert umstrahlte!

Daß dies kein Anderes als Schiller ist und sein kann, das empfindet wohl Jeder unserer Leser. Wer aber in unserer weitverzweigten ereignis- und interessenreichen Zeit im Herzen das liebevollste Plätzchen noch bewahrt hat für den liebevollsten aller deutschen Dichter, für den Bildner unserer Jugend, den Helden unserer Menschenliebe, und den wärmsten Freund der Freiheit, wer sich gerne hingeben mag der Mahnung an seinen im nächsten Jahre zu feiernden hundertjährigen Geburtstag, der lese in dem so eben erschienenen Volkskalender Berthold Auerbach's für das Jahr 1859 die erste Erzählung, unter dem Titel „Friedrich der Große von Schwaben“, und er wird es mit uns empfinden, wie gesegnet unser deutsches Vaterland ist und bleiben wird, so lange ihm in der schaffenden Gegenwart die Liebe verbleibt für die herrlichsten Erinnerungen der Vergangenheit.

Wie Berthold Auerbach zu zeichnen und in gemüthvollsten Zügen des Stilllebens Volkscharaktere darzustellen

versteht, das brauchen wir hier nicht erst hervorzuheben. Die Klarheit aber, in welcher uns in dieser Erzählung die Großeltern und die Eltern Schiller's vorgeführt werden, die Volkthümlichkeit, Natürlichkeit und Lebendigkeit, mit welcher uns die Zeit, das Land, die Stadt und das Haus gezeigt werden, in welchem Schiller das Licht der Welt erblickt; vor Allem aber die wundervolle Zartheit, in welcher die hochschwangeren Mutter des geliebten Dichters hier vorgeführt ist, deren Mutterorgen, Mutterträume, Mutter-schmerzen, Mutterflüch und Mutterlegen voll innerster tiefster Natürlichkeit und doch wieder voller Glorie ist, welche die Dichter-Mutter und das Dichter-Kind umleuchtet — das Alles müssen wir hier hervorheben als werthhaften Schatz für das deutsche Volk, dem wir nichts ernstlicher und tiefer an solch' feierlichen Gedenktagen wünschen, als daß es rüstig fortschreite im weit sich verzweigenden wirkens-reichen Leben unseres Jahrhunderts und immer liebend ein-gedenkend bleibe der lichten Geister und der reinen Charak-tere, die das vorige Jahrhundert verschönt haben.

**Berlin, den 9. September 1858.**

— Heute Nachmittag wurde der Prinz Alfred von Groß-britannien aus Hamburg hier erwartet. Derselbe wird bei der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm bis zur Rückkehr des Prinzen aus Schlesien auf Schloß Babelsberg verweilen.

— Der „Köln. Ztg.“ schreibt man von hier: „In dem Er-lasse des Prinzen von Preußen an das Komitee zur Errichtung eines Denkmals für den Freiherrn vom Stein ist nicht allein ausdrücklich ausgesprochen, daß das Denkmal hier in Berlin auf Staatskosten errichtet werden soll, sondern auch darauf hinge-wiesen, daß die Bewilligungen hinsichtlich der Beschaffung der Mit-tel bereits ergangen sind. In dem Erlasse des Prinzen werden zugleich die patriotischen Bestimmungen des Komitee's anerkannt, und es wird außerdem die Mitwirkung des Komitee's bei Errich-tung des Ehren-Denkmal's vorbehalten. Es ist begründet, daß in dem Erlasse gleichzeitig die Errichtung eines Denkmals zur Verherrlichung des Königs Friedrich Wilhelm III. in der Haupt-stadt Berlin hervorgehoben wird.“

— Die provisorische Abrechnung über die gemeinschaftlichen Einnahmen des Zollvereins ergibt nach der „Preuß. Korresp.“ für die Aus- und Durchgangsabgaben in den ersten beiden Quar-talen des laufenden Jahres 25,629 Thaler. Hiervon wird zu-rückbehalten die Hälfte der bei preussischen Häfenstellen des östlichen Bundes eingegangenen Durchgangsabgaben (als Äquivalent Preußens für die unter dem Transitzoll mitbegriffenen Wasserzölle und Schiffsabgaben auf der Oder, Weichsel und Memel) mit 21,608 Thaler, und es bleiben zur gemeinschaftlichen Theilung zu stehen 218,651 Thaler.

— Nachträglich erzählt man von einer bei Gelegenheit des jener Jubiläums zu Stande gekommenen Verabredung. Es wird nämlich in einer Mittheilung über die jener Jubelfeier in dem Augustheft der „Preussischen Jahrbücher“ erzählt: „Durch Kanzler Wächter von Leipzig ist eine Versammlung sämtlicher deutscher und schweizerischer Universitäten in Anregung gebracht worden; sie soll zuerst im nächsten September in Eisenach stattfinden und ihren Zweck vorzüglich in der Besprechung allgemeiner Universitäts-Angelegenheiten haben.“

— Der Professor Dr. Karl Viktor Willenhoff zu Kiel ist zum ordentlichen Professor für die deutsche Sprache und Literatur in der philosophischen Fakultät der hiesigen Universität ernannt worden.

— Der „Wiener Zeitung“ wird aus Leipzig unterm 5ten geschrieben: Alexander v. Humboldt hat sich bei der jüngst zu Berlin verweilenden Königin von England persönlich für die Sache des kühnen, beinahe verschollenen Afrika-Reisenden Dr. Vogel verwendet. Es werden neue kräftigere Maßregeln getroffen werden, eine neue Absendung mehrerer geeigneter Ekspeditionen nach Wadai wird erfolgen, kurz, es wird noch einmal alles Mögliche gethan werden, um Nachricht über den Reisenden zu erlangen. „Lord Melbourne“ hat noch dazu versprochen — (schreibt Hum-boldt an den Vater des Reisenden, Direktor Dr. Vogel in Leip-

zig), er werde dem Konsul zu Tripoli (Günther Hermann) Befehl geben, damit Sie und Ihre theuere Familie früher beruhigt wer-den könnten, nicht zuerst nach England, sondern geradezu von Tripoli an mich zu berichten. . . . . Das wird uns von Oben kommen! Ich erfülle eine süße Pflicht, wenn das zu sagen, und bin nicht ohne Hoffnung. Ich las je selbst noch, in Paris schon angekommen, meinen Tod in der Sibsee, und als ich beim Duc de Crillon eines Abends im Salon trat und nach pariser Sitte mein Name an der Thür angeschrien wurde, hörte man einen Schrei und eine Dame rief: „M. Humboldt.“ Diese Dame war Madame Lapeyrouse, der mein Name, als der eines nach Jahren wieder Erschienenen (revenant), das Andenken an den Gatten in tiefem Schmerze erneuerte.“ — Humboldt hofft auch noch für Adolph Schlagintweit, der bis jetzt in Indien spurlos verschwunden ist.

— In der letzten Session hatte sich das Haus der Abgeord-neten bekanntlich mit der Petition einer Frau aus Rommern zu beschäftigen, welcher, obwohl sie rechtskräftig geschieden und ihr früherer Ehemann als der allein schuldige Theil erklärt worden war, dennoch die Wiederverheirathung verweigert ward. Abschläg-lich von dem betr. Geistlichen und dem Konsistorium in Stettin beschieden, hatte sie sich an das Abgeordnetenhaus gewandt, wel-ches über den speziellen Theil ihrer Petition zur Tagesordnung überging, den allgemeinen Theil derselben aber der Regierung zur Abhilfe überwies. Letzterer Umstand ermuthigte die Petentin abermals bei dem Geistlichen ihrer Heimath um Trauung einzukommen, die dieser wiederum verweigerte. Jetzt veröffentlicht die „Pomm. Z.“ den Wortlaut der Eingabe, welche die Frau im wei-teren Verfolg ihrer Angelegenheit beim Stettiner Konsistorium ein-reichte. „Meine Lage, sagt die Petentin, macht es mir zur Notwendig-keit, mich wieder zu verheirathen. Auf meiner unbedeutenden Bildner-stelle kann ich fremde Leute nicht halten, gleichwohl kann ich als Frau das Land nicht selbst bestellen und mich ernähren. Bei fort-gesetzter Weigerung mir die Vornahme einer gesetzlich erlaubten Handlung zu gestatten, bleibe mir nichts anderes übrig, als ent-weder bei Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen die Er-laubniß zur Wiederverheirathung einzuholen, oder mich nach Gotha zu begeben, wo auch christliche Eherechte gelten, gleichwohl aber nicht solcherlei Beschränkungen auf Grund eines nirgends publi-zirten Gesetzes geltend gemacht werden dürfen, oder endlich mein Grundstück zu verkaufen und nach einem Lande auszuwandern, in welchem Beschränkungen einer erlaubten christlichen Handlung nicht entgegenstehen. Gewiß aber hat Ein Hochwürdiges Konsistorium so wenig den Beruf, den Nahrungsstand der Untertanen zu ruini-ren, als getrene und rechtschaffene Untertanen aus dem Lande zu treiben.“ Ihr Recht, fährt die Petentin fort, die Wieder-verheirathung zu begehren, sei sowohl durch die Verfassung als durch das Landrecht gewährleistet. Art. 8 der Verfassung schreibe vor: „Strafen können nur in Gemäßheit des Gesetzes angedroht und verhängt werden.“ Die Strafe aber, sich nicht wieder ver-heirathen zu dürfen, sei ihr in dem Erkenntniß des königl. Kreis-gerichts zu Demmin, durch welches die Ehe getrennt worden, nicht angedroht, noch weniger verhängt worden. Im Gegentheil sei der Ehemann für den allein schuldigen Theil erklärt worden. §. 27, Tit. 11, Thl. II. des A. E. R., schreibe vor: „Religions- und Kirchen-gesellschaften müssen sich in allen Angelegenheiten, die sie mit an-deren bürgerlichen Gesellschaften gemein haben, nach den Gesetzen des Staates richten.“ Rechtliche Ehehindernisse seien durchaus nicht vorhanden, und nur nach diesen habe der Pfarrer sich zu er-kundigen. Was in den Landesgesetzen nicht als ein Ehehinderniß aufgeführt sei, habe der Geistliche nicht zu berücksichtigen (§. 440 l. c.). — Das Konsistorium zu Stettin verblieb bei seiner ersten Weigerung und auf eine Immediat-Eingabe hat der Oberkirchen-rath, dem dieselbe zur Beantwortung übergeben worden war, fol-genden Bescheid erlassen: „Ihr an Se. I. Hoheit den Prinzen ge-richtetes Gesuch um Verstattung der kirchlichen Einsegnung der von ihrer beabsichtigten anderweiten Verheirathung ist uns zur Verfügung zugestellt worden. Wir eröffnen Ihnen darauf bei Rücksendung der Anlagen, daß wir keinen Anlaß haben, unsere Entscheidung vom 19. Januar v. J. abzuändern. Es muß viel-mehr bei derselben bewenden, da Ihre bisherige Ehe aus einem nicht schriftmäßigen Grunde getrennt worden ist und wir durch Allerhöchste Kabinetordre vom 8. Juni v. J. angewiesen



wurden sind, nur solchen Geschiedenen die anberwente Trauung zu gewähren, deren bisherige Ehe aus einem in der heiligen Schrift anerkannten Grunde gelöst worden ist." — Die Einführung der Bischofe erscheint in der That als die einzige Rettung aus diesem zwischen Staat und Kirche eingetretenen Konflikt.

— Der kleine Herr aus Schlesien läßt in der Neuen Preuss. Zeitung einen neuen Stoff offer erhalten. Er kommt jetzt auf die Abhilfe für die von ihm gestifteten sog. Nothstände. Er findet sie in einer kräftigsten Reaktion. In Kirche und Schule muß mehr Disziplin kommen. Mit der „Humanität“ muß gründlich gebrochen werden. „Fehlt der Kirche die Macht und Unterstützung, so muß sie genug Muth haben, über die Frechen den Fingel auszusprechen und dadurch ihre Kraft zu erweihen. Man muß nicht auf der Heerstraße humanistischer Ansichten einhergehen, sich nicht vor den Schlingen eines politischen Liberalismus beugen.“

— Der transatlantische Telegraf ist noch immer nicht in Ordnung, und seine Aktien sind am 6. in London von 1000 Pfd. Sterl. auf 600 Pfd. Sterl. und 500 Pfd. Sterl. zurückgegangen. Diese Notirungen sind aber gewissermaßen bloß der numerische Ausdruck der Verunsicherung, und geben keinen Maßstab für die Höhe des Schadens, der das Kabel betroffen hat. Man glaubt mit Sicherheit behaupten zu können, daß die regelrechte Verbindung bald wieder hergestellt sein wird, und daß die Störung lediglich einer allzugroßen Zerrung des europäischen Kabelendes zuzuschreiben sei, in Folge deren die Leitungsfähigkeit der eingelapfelten Kupferdrähte unterbrochen wurde. Es komme eben nur darauf an, das Kabelende herauszuwinden, die schadhaften Stellen ausfindig zu machen, und ein neues gesundes Stück einzufügen. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit durch Mr. Whitehouse, der mit zu den Hauptgelehrten des Kabels gehört, und sich über Zurücksetzung von Seiten der Direktoren beklagt, daß es eine solche Zerrung an der irischen Küste war, welche die Ankunft der Präsidentenbesuche verzögert hatte, daß die Schuld lediglich die der Direktoren sei, daß er (Whitehouse) längst auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht habe, das Kabel an der Küste der irischen Küste sorgfältig zu schützen, damit es in der Wogenbraubung nicht umhergeschleudert und bis zum Zerreißen gezerrt werde, und daß trotz seiner Warnungen bisher Nichts geschehen sei, einem derartigen Unfall vorzubeugen.

— Zum ersten Male erfolgte gestern die Ernennung eines jüdischen Assessors zum Rechts-Anwalt und Notar und zwar in der Person des Dr. juris Albert Mosner hier, welcher in obiger Eigenschaft bei dem Kreisgericht in Wormditt mit Zuweisung der Notariatspraxis im Bezirk des ostpreussischen Tribunals bestellt worden ist.

— Die neueste amerikanische Erfindung ist, statt des immerhin gefährlichen Chloroforms beim Zahnanziehen die Elektrizität als schmerzstillendes Mittel anzuwenden.

— Die französische Regierung hat durch einen Ausschuss von Sachverständigen die Frage erörtern lassen, ob das Vorbeigehen von elektrischen Telegrafendrähten an Pulvermagazinen gefährlich sei. Der Berichterstatter Bouillet erklärt, daß die elektrischen Ströme, die im Dienste der Telegraphie hervorgebracht werden, nicht gefährlich sind, daß dagegen die atmosphärische Elektrizität, wenn der Blitz an den Drähten hinstreift, Pulvervorräthen sehr gefährlich werden kann. Der Ausschuss schlägt deshalb vor, durch unterirdische Drähte diejenigen in freier Luft zu ersetzen, sobald die Linie höher als 100 Metres an Pulvermagazinen vorübergeht, so wie Blitzableiter auf Pfählen von 15 bis 20 Metres Höhe in die Nähe der unterirdischen Drahtleitungen zu stellen, um dieselben auf ihrer ganzen Länge gegen unmittelbare Einwirkungen des Blitzes zu sichern.

— Französische Passplacereien. Vor wenigen Tagen ist folgende, der „R. Z.“ aus London mitgetheilte Geschichte passiert. Ein preussischer Kaufmann war von Paris, wo er Einkäufe gemacht hatte, nach London gekommen. Sein Paß war vom französischen Gesandten in Berlin visirt, und nachdem er hier seine Geschäfte besorgt hatte, trat er über Calais die Rückreise nach seiner Heimat an. Aber, o Jammer! in Calais wird er nicht

aus Land gelassen, muß auf dem Dampfer unter Aufsicht bleiben und wird mit dem nächsten nach England zurück transportirt. Weshalb? Weil er nicht das Visum eines französischen Konsuls in England auf seinem Paße hatte, weil sein deutscher Paß — so wurde ihm bedient — ihn nur berechtigte, die Grenze von La halle Franco vom Oden oder Norden her zu passieren. Betrete er die Grenze von England aus, müsse er den Paß neuerdings in England visirt haben, und komme er bewußt von der Schweiz, so müsse er dort abermals visirt lassen. So wurde ihm bedient, und so wurde er erbarmungslos der Seekrankheit zum zweiten Male Preis gegeben. Ein Trost wurde ihm auf den Weg mitgegeben: daß er nicht nöthig habe, erst nach London zu gehen sondern daß er das gewünschte Visum vom französischen Konsul in Dover erhalten könne. Aber auch dieser Trost hat sich nicht ganz bewährt. Denn in Dover erklärte der französische Konsul er dürfe den Paß nicht visiren, bevor er das Visum des preussischen Gesandten oder Konsuls in London erhalten habe. (Preussen visirt in London nämlich die Pässe seiner eigenen, nicht aber englischer Unterthanen.) Was blieb dem armen preussischen Kaufmann Anderes zu thun übrig, als mit dem nächsten Extratrain nach London zu fahren? Endlich ist er en règle und darf nach Hause fahren. Wäre er ein Engländer, würde er seine Irrfahrt und seinen Jammer den Spalten der „Times“ anvertrauen. Da er nur ein Deutscher ist und die Geschichte bloß seinen Töchtern und Bekannten erzählen wird, so ist es Korrespondenten-Pflicht, ihr zum allgemeinen Besten größere Verbreitung zu sichern.

— Wie wir vernehmen, beabsichtigen die hiesigen Expediente B. Marzillier u. Co. binnen kurzer Zeit ein bereits im vorigen Jahre von einem andern Expediente projektirtes Unternehmen in's Leben zu rufen, welches das Publikum nur mit Fremden begrüssen kann, weil ihm dadurch eine große Mühe erspart wird. Die Herren beabsichtigen nämlich, täglich zwei Mal, Vormittags und Nachmittags, aus der ganzen Stadt diejenigen Post-Pakete, welche an bestimmten sogenannten „Annahme-Stellen“ eingelassen, gegen einen Silbergroshen in Empfang zu nehmen und der Post zu überliefern. Die drei Wagen, welche die Pakete besorgen werden, sind eigens dazu gebaut und äußerst elegant ausgestattet.

— Theater am Freitag den 10. September. Opernhaus: Fessonda. — Friedrich-Wilhelmsstadt: Die Verschönerung der Frauen, oder die Preußen in Breslau. — Königsstadt: Berlin wie es weint und lacht. — Kroll: Der Waffenschmied.

Röln, 8. Sept. Zum Präsidenten der General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands wurde Herr August Reichensperger gewählt. Er entwickelte mit der an ihm bekannten Beredsamkeit in einem ausführlichen Vortrage die Geschichte des katholischen Vereinswesens seit 1848. Der fromme Berichterstatter in der „R. Ztg.“ vergleicht die Rede mit dem biblischen „Dorabusch“, der in seinen Flammen die Herrlichkeit Jehovahs zeigte, aber durch sein Feuer nicht zerstört.

Wien, 6. September. Aus Anlaß der Geburt des Kronprinzen sind sehr viele Gesuche polit. u. Kompromittirter hier eingegangen. Man hofft, daß die Mehrzahl derselben berücksichtigt werde. Die Strafurtheile der im lemberger Völkerrathsprozesse Angeklagten sind vom Kaiser gemildert worden. Statt der Todesstrafe tritt Gefängniß zu 2 Jahren ein; die übrigen Strafen wurden in demselben Verhältnis geändert.

Wien, 8. September. Saphirs Leichenbegängniß hat gestern Nachmittag unter großer Theilnahme von Seiten des Publikums in feierlichster Weise stattgefunden.

Holland. Aus Anlaß der jetzt eingetretenen Volljährigkeit des Prinzen von Oranien (Kronprinzen) fanden viele Festlichkeiten statt.

\* Paris, 7. September. Man fängt jetzt im Oriente an, und es ist wahrlich nicht zu früh, sich ernstlich mit den Postpostdarmahlen für die beiden Fürstenthümer zu beschäftigen. Prinz Bogorides sieht unter denen, welche als Bewerber aufzutreten beabsichtigen in erster Linie. — Lord Stratford befindet sich mit seiner Familie hier, um über Marseille nach Konstantinopel zu reisen. Herr v. Lesseps ist gleichfalls in Paris, und eifrig mit Bildung der Verwaltungsbehörde seines Kanalbaues beschäftigt.

Es soll nächster Tage ihm zu Ehren ein großes Bankett veranstaltet werden. — Das Mandchou, welches der Kaiser nach seiner Rückkunft in dem Lager von Chalong abhalten wird, verspricht namentlich für militärische Kenner sehr interessant zu werden. Man wird bei dieser Gelegenheit praktische Versuche im Großen mit der taktischen Aufstellung der Infanterie in nur zwei Gliedern anstellen, die in der ganzen russischen Armee für die Folge eingeführt werden soll. Es wäre dies, seit der Umgestaltung der Schlachtlinie durch Gissab Aboll, ein epochemachender Fortschritt, der wohl zunächst durch die in neuerer Zeit so unendlich gesteigerte Wirkung des schweren Geschützes und der Handfeuerwaffen bedingt ist. Eine Menge auswärtiger Offiziere werden diesen Übungen beizuwohnen. — Die neuesten Depeschen aus dem indischen Meerzwecken die gefährliche Erkrankung der Königin Karakala von Madagaskar. Ihr Tod wäre in dem Augenblicke, wo eine Expedition Frankreichs und vielleicht Englands gegen diese Insel in Aussicht steht, ein Ereignis von unglücklicherweise sehr bedeutenden und unvorhergesehenen Folgen. — Die Königin von Spanien hat Fr. Salega de Paniaga, der Brant des Herzogs von Malaloff, ein äußerst prachtvolles Hochzeitsgeschenk gemacht. — Dänemark wird übermorgen eine neue Note an den deutschen Bund abgehen lassen. Sie soll, wie man in hiesigen diplomatischen Kreisen berichtet, verhältnißlich (?) Art sein.

**Paris, 7. Sept.** Unter den von der gestern erwähnten Akademie Gelehrten befinden sich n. A. ein Senator, ein Prinz aus einer der ältesten Familien Frankreichs, drei Bischöfe, ein Mitglied des Instituts und ein Beamter der Universität von Frankreich. Uebrigens that das zweite Kaiserthum Alles, um diese kaiserliche Akademie der Franzosen zu steigern. — Durch einen Unfall auf der St. Germain-Bahn wurden gestern ca. 50 Personen verwundet, von denen bereits 7 gestorben sind. — Die Verletzung des Marquis Larrot von Madrid nach Beten wird in Paris noch länger vielfach besprochen. Ein durch seine geistreichen Antworten berühmter Diplomat sagte: „Monsieur de Turgot a été borsé (geprellt).“

**London, 7. September.** Der neueste Beweis englischer Verbrüderung, den der „New York Herald“ verlangt, ist, daß der Prinz von Wales eine Yankee-Tochter heirathe. Amerika werde sie königlich ansprechen — das genannte Blatt will sich dafür verbürgen. — Der „Stode“ protestirt gegen die unbegreifliche Taktik der „Times“, die Schwächen des kranken Mannes so leidenschaftlich zu übertreiben. — Prinz Alfred wird nächsten Dienstag England verlassen, zuerst über Hamburg nach Potsdam zu seiner Schwester gehen und später über Brüssel zurückkommen, um einen mehrwöchentlichen Ausflug nach dem Mittelmeere zu machen.

Jang Sahodar, der treue Freund in der Noth, der bei seinem ersten Besuche in England nicht nur alle Lobbies durch seine Persönlichkeit und seinen Reichtum bezanberte, sondern auch für sich die Ueberzeugung mit nach Hause nahm, daß es besser sei, mit, als gegen England zu kämpfen, soll den Wunsch ausgesprochen haben, demnächst wieder nach England zu kommen. Er ist bereits auf dem besten Wege, ein Romanheld zu werden. Schon jetzt erzählt man sich eine artige Geschichte — leider ist die Erfindung nicht ganz neu — weshalb er tren bei den Engländern ausbleibt. Er soll sich nämlich in London in eine schöne hochstehende Dame verliebt und ihr seine Hand angeboten haben. Diese konnte natürlich von der Lady nicht angenommen werden, aber einen kleinen Ring, den ihr der verlebte Nephanke zum Andenken vererbte, befehlt sie ihm so lieber und vernünftiger, als er begeherte, er werde als Sklave thun, was sie ihm gebieten werde durch den Ueberbringer dieses Ringes, und käme er erst nach Jahrzehnten in seine Hände zurück. Diesen Ring nun hatte die Lady im ersten Augenblicke dem Prinzen mit der Bitte zu stellen lassen, die Werdthaten von Saundur zu rächen. Der Prinz hat Wort gehalten, und kommt nach London sich den Dank der Dame zu holen; natürlich in aller Eiligkeit, denn sie ist verheiratet, und er hat die älteste Tochter des Radschah von Surg nebst verschiedenen Töchtern nach anderer Seite geschickt.

**China.** Nach Briefen aus China glaubt die „Times“, daß folgendes die Grundpläne des englisch-chinesischen Vertrages vom 26. Juni sind: 1) Aufenthalt eines britischen Gesandten in Peking mit Zutritt bei Hof und direktem Verkehr mit den Ministern. Ein amtliches Palais (Palast) für ihn während seiner Verweilung in Peking. Alle amtlichen Aktenstücke schreibt er auf englisch (und begreift sie mit chinesischen Uebersetzungen, bis der Hof von Peking sich Dornescher angeklagt hat). Ein englisches Kollegium ähnlich dem von Russland unterhaltenen, wird in Peking gestattet. 2) China ist der ganzen Welt offen; Personen gehen wohin sie wollen und thun was ihnen gut dünkt und haben sich mit Waffen zu versehen. 3) Der Jang-tse wird von der Mündung bis zur Quelle dem Handel erschlossen. 4) Das Christenthum muß geduldet werden. 5) Schadenersatz für den Krieg muß für die Verluste in Kantow werden von den beiden Seiten bezahlt, über den Betrag haben die Spezial-Kommissionen in London sich zu einigen. Der Tarif wird berichtigt, das Zollsystem revidirt, und die Engländer helfen den Chinesen bei der Unterdrückung der Seeräuberei. 6) Als Beweis von der Freundschaft und dem Wohlwollen des Kaisers von China für die Königin von England wird ein Spezialgesandter unverweilt nach England geschickt werden. — Die „Times“ ist mit diesen Arrangements zufrieden. Der Hof von Peking werde zwar Willigkeits machen, aber das Wih liege einmal am Boden. Es ist die Last zu be-reiten, sei das Amt der Röche.

### Berliner Börse. Donnerstag den 7. September 1853.

In Folge des jüdischen Feiertages war das Geschäft an heutiger Börse sehr beschränkt und erfuhr die Kurse nur unbedeutende Veränderungen. Preussische 4 1/2 Proz. Anleihe 1/2 schlechter, Staatsanleihe wie gestern gehandelt, Preussische Anleihe 1/8 besser.

Eisenbahn-Aktien	Deutr. 250 fl. Pr. Obl. 111 1/2
Berg-Werkl. 78 1/2	Preuss. und vollengezahlte
Nachn.-Rafrikt 35 1/2	ausländ. Bond-Aktien.
Berl.-Hamburg 108 1/2 G.	S. Obl. 2. 85 1/2 G.
Bresl.-Wg. 138 1/2	St. Pauli 103 1/2
Stettin 114 1/2 G.	Danziger Privat 88 1/2 G.
Anhalt 131 1/2	Darmst. 98 — 1/2 G.
Rbln.-Rinden 145 1/2 G.	do. Zettel 90 G.
Dr.-Schw.-Krb. alt. 100 1/2 — 101	Deff.-Kred. 58 — 1/2 G.
do. do. neue 99 1/2 G.	Dis.-R.-A. 108 1/2 G.
Oberf. Litt. A. n. C. 139 1/2	Genfer-Kredit 687 1/2 G.
do. Litt. B. 127 1/2 G.	Hamburger Vereinsb. 97 1/2 G.
Col.-Obl. (1844) 50 1/2	Hannov. Vereinsb. 95 1/2 G.
Rheinische 91 1/2 G.	Leipz. Kredit 74 1/2 G.
Thüringer 115 1/2 G.	Leipz. Privatb. 87 1/2 G.
Stargard-Posen 30 G.	Magdeb. Privatb. 89 1/2 G.
Magdeb.-Salzberg 197 1/2	Meininger 65 1/2 G.
Magdeb.-Wittenb. 34 1/2 G.	Nobauer Nationalbank —
Meisenburger 50 1/2 G.	Norddeutsche 89 1/2 G.
Pr.-Wahl.-Krb. 55 1/4 — 54 3/4 G.	Deutr. Anleihe 128 1/2 G.
Lüb.-Wahl. 51 1/2 G.	Preuss. Provinzialb. 82 G.
Deutr.-fr. St.-A. 182 1/2 G.	Pr. Bank-Antheilich. 139 1/2 G.
In- und Ausländische Fonds.	Pr. Handelsbank-Anth. 84 G.
Pr. Staatsanleihe 85 1/2 G.	Schlef. Banker-Anth. 86 1/2 G.
Deut. Stadt-Obl. 101 1/2 G.	Thüringer Bank-Anth. 78 1/2 G.
Deutr. 50/0 Rente 84 1/2 G.	Waaren-Kredit-Anth. 85 1/2 G.
50/0 Nat.-Anl. 85 1/2 G.	Westfälische „ 100 1/2 G.
London 5 Lst. 13 3/4 Sgr.	1/2 Imperial 5 Lst. 13 Sgr.
Getreide: Roggen per September-Okt. 44 1/2 — 1/2 G.	
Speise 18 1/4 G. — Oct 14 1/4 — 15 1/4 G.	

Verantwortlicher Redakteur:

In Stellvertretung: F. Weidling in Berlin.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,  
F. Weidling, Postbamerstr. 20.

Berlin.  
Verlag von Franz Dunder.

Hierzu 1 Beilage.